

Die soziale Bedeutung unserer Anstalten

Autor(en): **Knabenhans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **26 (1907)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die soziale Bedeutung unserer Anstalten.

Referat von Herrn **Knabenhans**, Vorsteher in Ringwil.

Geehrte Freunde und Kollegen vom Schweiz. Armen Erzieherverein!

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, wo das soziale Denken, Fühlen und Wollen mehr und mehr in den Vordergrund tritt und das Bestreben zur Linderung des sozialen Elendes wie noch nie die Gesellschaft beschäftigt. Was Wunder, wenn auch im Schoße des Schweizerischen Armen Erziehervereins die soziale Frage aufgerollt wird und wir als geistige Jünger Pestalozzis die Konsequenz daraus ziehen, nach Kräften die Quellen des Elendes zu verstopfen.

Sie haben soeben ein vorzügliches Referat über die heutige soziale Lage und ihre Ursachen angehört und Ihr Beifall läßt mich hoffen und annehmen, daß Sie sich lebhaft interessieren für die sozialen Probleme, sofern solche darauf hinzielen, dem Volkselend zu steuern.

Meine Aufgabe besteht nun darin, Ihnen einerseits den Einfluß der sozialen Zustände auf unsere Anstalten und die soziale Bedeutung der letztern zu schildern, andererseits sodann klarzulegen, daß eine Anstaltserziehung mit sozialpädagogischen Grundsätzen den gewünschten Erfolg haben und ihr Scherflein zur glücklichen Lösung der sozialen Frage beitragen kann.

Sollte es mir gelingen, Sie zur Vertiefung in die soziale Frage zu ermuntern und bei Ihnen das Bestreben zur Sozialisierung der Erziehungsarbeit zu wecken, dann ist der Zweck meines Referates erreicht.

Verehrte Anwesende! Gestatten Sie mir zunächst einen Abstecher zum eigentlichen Gründer der Anstalten, zum Fürsten im Reiche der Erziehung, zu Heinrich Pestalozzi. Unser geniales Vorbild hatte seine Lebensaufgabe darin gesehen, die Quellen des Elendes aufzudecken und sodann dieselben zu verstopfen; sein Herz wallte ja schon seit den Jünglingsjahren einzig und allein wie ein mächtiger Strom diesem Ziele zu. In seinen Volksschriften, namentlich in „Lienhard und Gertrud“ hat er die erste Aufgabe meisterlich gelöst; nach Lösung der zweiten sehnte er sich mit Aufopferung seines Vermögens und seiner Kräfte bis ans

Lebensende. Als Hauptquellen des Volkselendes bezeichnete Pestalozzi damals die Feudallasten, die Rechtslosigkeit und die grenzenlose Verwahrlosung des Volkes. Er erblickte in der Gründung von Armenerziehungsanstalten das wirksamste Mittel zur Bekämpfung dieses Elendes. Wir kennen alle sehr wohl die Schwierigkeiten seiner Anstalt auf dem Neuhof, Schwierigkeiten, die er trotz aller Hingabe nicht beseitigen konnte. Er vertraute aber felsenfest auf die Verwirklichung seines Ideals und sah die Zeit kommen, wo bessere Einsicht der Landesväter und werktätige Liebe überall im Lande Anstalten erstehen lassen zum Segen der Menschheit. Gewiß sind seine Worte noch heute für uns, die wir in seine Fußstapfen getreten sind, ein Weckruf und ein köstliches Saatkorn zur Berufsfreudigkeit. Pestalozzi sagte: „Ich werde nicht aufhören, mit fortgesetztem Eifer und der entschlossenen Standhaftigkeit mein Leben und meine Kräfte dem angefangenen Werke zu opfern. Es ist eine unbeschreibliche Wonne, Jünglinge und Mädchen, die elend waren, wachsen und blühen zu sehen, Ruhe und Zufriedenheit ab ihrem Gesichte zu lesen, ihre Hände zum Fleiß zu bilden und ihr Herz zum Schöpfer zu erheben, Tränen betender Unschuld im Antlitz geliebter Kinder zu sehen und ferne Hoffnungen im verworfenen, verlorenen Geschlecht.“

Seine Hoffnungen erfüllten sich bei Lebzeiten nicht, aber die feurige Glut, dem Elenden und Schwachen zu helfen, blieb ungeschwächt. Der unerschütterliche Glaube an die Veredlung des Menschengeschlechtes durch Erziehung ließ ihn 1798 begeistert ausrufen: „Ich will Schulmeister werden!“ Trotz mehrfachen Versuchen kam die von ihm so glühend ersehnte Armenerziehungsanstalt nicht. Erst einem Fellenberg und einem Vater Wehrli war es vergönnt, Pestalozzis Traum zu erfüllen und die schöne Zeit zu erschließen.

Wir stehen mitten drin und bekennen uns freudig zu seinen Jüngern, um mitarbeiten zu können an der Menschenbildung nach seinem fundamentalen, sozialpädagogischen Grundsatz: „Nicht mir, sondern den Brüdern; nicht der Ichheit, sondern dem Geschlecht.“

Seit Pestalozzis Zeiten hat sich Vieles geändert. Das Menschenlos ist im allgemeinen lieblicher geworden; viele

Quellen des Elends wurden aufgedeckt und unaufhaltsam wird an der Linderung des sozialen Elendes gearbeitet. Die Rechtslosigkeit ist gewichen, an Stelle der Feudallasten aber trat der Kapitalismus, der heute die Gesellschaft beherrscht und täglich die Kluft zwischen Arm und Reich erweitert. Und wie steht es mit der Volksverwahrlosung? Diese ist geblieben und zur besorgniserregenden Volksseuche geworden. Sie nimmt in demselben Maße zu, je mehr das Familienleben zurückgeht und das ganze Leben zu einer nervösen Jagd nach Besitz und Genuß ausartet.

Hunderte von Anstalten, Asylen und Fürsorgeeinrichtungen, durch die dunklen Auen menschlichen Elendes geschlungen und geleitet nach Pestalozzischem Sinn und Geist, bieten einer irregeleiteten und auf Abwege gekommenen Jugend, den Verwahrlosten und Verschupften, den Armen im Geiste, den Blinden und Taubstummen, den Krüppeln, den jugendlichen Verbrechern und gefallen Mädchen wirksam die Hand zur Erhebung. Und wer die vielen Jahresberichte von Anstalten durchgeht, von neuen gemeinnützigen Bestrebungen zur Hebung der Volkswohlfahrt liest, wer achtet auf das erfreuliche Fortschreiten der werktätigen Liebe bei Errichtung von Anstalten, Sanatorien, Kinderkrippen, Jugendhorten, Ferienheimen, Trinkerheilstätten, Spitälern, achtet auf die Vorkehrungen für Speisung und Kleidung armer Schulkinder, nicht minder auch auf die soziale Gesetzgebung zur Hebung der Volkskraft und der sozialen Not, der muß sich sagen, daß viel, sehr viel zur Hebung der ärmeren Volksklassen getan wird. Aber alle Anstalten und Einrichtungen zur Linderung des sozialen Elendes vermögen nicht, die Quelle desselben zu stopfen, immer wieder verfallen neue Schichten der Volksmisere. „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären,“ heißt es auch hier. Die moderne Produktionsweise vermehrt beständig das Proletariat, aus dessen Milieu ja die meisten unserer Anstaltskinder hervorgehen.

Daß ein direkter Zusammenhang zwischen sozialen Zuständen und Anstalten besteht, ist einleuchtend. Eine Statistik über Herkunft und frühere Wohnverhältnisse der Anstaltsinsassen und anderer Fürsorgekinder ergäbe wohl den unzweifelhaften Beweis, daß wirklich Einflüsse der

sozialen Verhältnisse auf unsere Anstalten bestehen. Man darf sogar behaupten, daß mit der Zunahme des Proletariates Hand in Hand gehen muß die Vermehrung und Erweiterung der Fürsorgeanstalten. Worin bestehen nun diese Einflüsse? Um diese Frage beantworten zu können, fuße ich hauptsächlich auf die schon erwähnten Anstaltsberichte, die reichliches und bedauerliches Material liefern, sodann kommen mir die eigenen Erfahrungen zu Hülfe und schließlich baue ich auf einige Marksteine der sozialen Literatur.

Als Hauptursache, die weitaus bei den meisten unserer Pfleglinge zur Versorgung führte, nenne ich die *Verwahrlosung*, jenen Zustand der Minderwertigkeit körperlicher oder seelischer Verfassung, entstanden durch Mißbrauch der Erziehungsgewalt, Vernachlässigung, Unzulänglichkeit oder durch völligen Mangel der Erziehung.

Aus dem Vorleben der Pfleglinge ziehen gar trübe Bilder an unserem Auge vorbei; Bilder, die zeigen, wie bei einem großen Teil der Jugend Müßiggang, Arbeitsscheu, Ungehorsam, Unreinlichkeit, Abstumpfung des Schamgefühls, Frechheit, Verlogenheit, Verrohung des Gemütes zu Bettel, Diebstahl, Vagantität, Alkoholismus und sittliche Ausschweifung zunehmen, Bilder, die zeigen, wohin die Mißerziehung der Kinder durch brutale, herzlose, genußsüchtige und oft gemeine Eltern führen kann. Die Kriminalstatistik über jugendliches Verbrechen stellt fest, daß infolge der sozialen Zustände eine verhängnisvolle Steigerung eingetreten ist. Während z. B. im Kanton Zürich im Jahre 1902 die Gerichte an jugendlichen Personen 230 Strafurteile zu vollstrecken hatten, stieg die Zahl im Jahre 1905 auf 317. Das Vorleben der Fürsorgekinder gestattet uns einen Einblick in die meist traurigen Verhältnisse, unter denen die armen Geschöpfe heranwachsen. Da muß es uns nicht wundern, warum solche Mängel im Entwicklungsgange dieser Verwahrlosten zu beobachten sind. Die Ursachen liegen in den sozialen Verhältnissen, die Ihnen Herr Gehring vorhin so trefflich geschildert hat. Es ist einleuchtend, daß Mietssteigerung, Verteuerung der Lebenshaltung, geringe Arbeitslöhne u. s. w. die Arbeiterfamilie zum Äußersten zwingen, um die Notdurft des Lebens befriedigen zu können. Aus verschiedenen Anstaltsberichten geht hervor, daß noch schulpflichtige Knaben und Mädchen mit Botengängen,

Zeitungsverträgen, Überwachung kleinerer, fremder Kinder mithelfen mußten, das Familienlos äußerlich etwas rosiger zu gestalten. Gewissenlose Eltern halten sogar die Kinder zum Stehlen an, schlagen sie, wenn der Erfolg gering ausgefallen, belohnen sie, falls die Beute zufriedenstellend ist.

Durch Frauen- und Kinderarbeit wird die sittliche Einheit der Familie geschwächt oder geht ganz in die Brüche, besonders wenn noch mißliche Wohnungsverhältnisse mitspielen, wie sie z. B. das sogenannte Bettstellenwesen mit sich bringt.

Das führt zur Demoralisation, begünstigt die Unzucht und ruft der Fürsorgeerziehung. Vergegenwärtigen Sie sich, verehrte Zuhörer, Ihre Fürsorgekinder, gewiß ist ein Großteil derselben der Verwahrlosung anheimgefallen, weil infolge Frauen- und Kinderarbeit es an der notwendigen Beaufsichtigung gefehlt hat, weil die Kinder in Gemeinschaft liederlicher Personen das schädliche Gift der Unmoralität eingesogen haben. So lange die Mütter ihrem natürlichen Berufe als Pflegerinnen und Beschützerinnen der Kinder durch Erwerb entfremdet werden, wird die Verwahrlosung im Volke immer weitere Kreise ziehen. Kinder aus solchen Verhältnissen werden der Straße preisgegeben, und die Straße ist anerkannt die eigentliche Brutstätte der Verwahrlosung.

Oft sind die persönlichen Eigenschaften der Eltern direkt schuld an der Anstaltsversorgung ihrer Kinder. Wie viel Unverstand und Unkenntnis, Pflichtvergessenheit und Mißbrauch der elterlichen Gewalt findet man bei vielen, denen oft das primitivste Verständnis über Kinderpflege, geschweige denn über Kindererziehung abgeht. Was für schädliche Folgen für Kinder erwachsen, wenn die Ehe eine unglückliche ist, wenn z. B. der eine oder andere Teil, oder gar beide den Lockungen des Alkohols nicht entsagen können, dafür zeugen viele Anstaltsberichte. Am schlimmsten ist es bestellt mit außerehelichen Kindern, die zeitlebens oft unter dem Einfluß des Kummers und Elendes stehen. Es ist bezeichnend, wenn bei 138 Vaterschaftsklagen, die im Jahre 1905 die zürcherischen Gerichte beschäftigten, bei 36 % der Fälle die Vaterschaft nicht festgestellt werden konnte. Welches Los harret solcher unglücklichen Geschöpfe? Es ist gewiß nicht Schwarzmalerei,

wenn ein Anstaltsvorsteher das Vorleben einiger Kinder mit den wenigen Worten kennzeichnet: „Der Vater ist im Zuchthaus, die Mutter steht in üblem Rufe“ oder „Der Stiefvater ist ein roher, übelbeleumdeter Mensch, die Mutter eine Trinkerin und Dirne.“

Sind solche Kinder, die unter dem Eindruck des Lasters ihre Kindheit verleben mußten, nicht zu bedauern und ist es ihnen nicht zu gönnen, wenn sie in einer Anstalt an Seele und Leib gesunden können?

Treten wir noch kurz ein auf die körperliche und geistige Minderwertigkeit der Kinder selbst, die herrührt von Vererbung und Degeneration. Wie viele Sünden der Eltern und Voreltern treten da offen zu Tage? Wie viele Hunderte von Anstaltskindern sind Zeugen dieser Entartung? O, sehet sie an die traurigen Folgen des Lasters, diese unschuldigen Kinder trunksüchtiger, entmenschter Eltern! Zeitlebens tragen diese Geschöpfe einen siechen, elenden Körper oder irgend einen geistigen Defekt davon, um der Sünde ihrer Erzeuger willen. Wie viel zerrüttetes Familienunglück, physisches und moralisches Elend tritt uns entgegen in Anstalten für Blödsinnige oder Halbblöde, in Zwangserziehungsanstalten und Gefängnissen für jugendliche Delinquenten.

Auffallend bei unseren Pfleglingen ist die Tatsache, daß weitaus die Mehrzahl städtischen und industriellen Verhältnissen entstammt. Überall macht man die Wahrnehmung, wie sehr die Industriezentren verderblich auf das heranwachsende Geschlecht einwirken und daß man das Blühen der Industrie und Technik hauptsächlich mit der Jugend, der Blüte des Volkes, bezahlen muß.

Neben den bereits erwähnten Übelständen, die bei vielen Kindern zur Anstaltsversorgung führen, nenne ich zur Vervollständigung des trüben Bildes noch die Genußsucht, die Sportsliebhabereien, die jugendlichen Vereine und Klubs, die unsittliche, der Jugend leicht zugängliche Literatur und der schlüpfrige gegenseitige Verkehr mit obszönen Ansichtskarten und weiblichen Aktstudien, der Mangel an Religiosität und Moral der heutigen Generation überhaupt.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung in Städten, daß noch schulpflichtige oder kaum der Schule entlassene Knaben dem geschäftsmäßigen, systematischen Diebstahl obliegen.

Jugendliche Diebsbanden oder sogenannte Platten kennt wohl jede Schweizerstadt. Kupfer, Messing, Zink, Eisen, Spirituosen und Wurstwaren sind die beliebtesten Plattenartikel. Der Erlös wird verjubelt in minderen Wirtschaften, die ihre Existenz zumeist auf Kosten der leichtsinnigen Jugend fristen können. Meist ist es nicht Hunger, der die jugendlichen Missetäter zu solch unehrlichem Handeln treibt, sondern die moderne Jagd nach Genuß, die sie bei den Erwachsenen täglich zur Genüge sehen. In Gesellschaft liederlicher Weibspersonen oder bei Kartenspiel wird die kostbare Zeit der Ruhe, die Nacht vergeudet und dabei Seele und Leib ruiniert. Sehr schlimm steht es auch mit den schädlichen Auswüchsen im Sportsleben. Da stelle ich obenan den Velosport. Wie viele Jünglinge leiden am Velofieber, dieser modernen Krankheit. Ohne Rücksicht auf die durch übermäßige körperliche Anstrengung gefährdete Gesundheit wird unsinnig drauf losgerannt und so dem jungen Organismus Schaden zugefügt. Die Velodiebstähle sind an der Tagesordnung, keine Nummer des Polizeianzeigers erscheint, ohne daß nicht 1—2 solche Diebstähle angezeigt werden. Der Nachahmungstrieb ist eben groß. Die Velosucht hat ganze Arbeiterfamilien ergriffen und dabei klagen diese Leute über schlechte Zeiten.

Der Fußballsport, sofern er nicht unter kundiger Leitung vor sich geht, führt zur Verrohung. Es liegt nicht in meiner Absicht, den Sportsvereinen ihre Existenz abzusprechen. Der gesunde, nicht übertriebene Sport führt zur Ausbildung der Körperkraft, schafft Mut, Besonnenheit, Tatkraft und bietet reiche Abwechslung im Alltagsleben. Ich wende mich nur gegen die Gefahr, welche Verrohung des Gemütes und geistige Vernachlässigung bei jugendlichen Spörtlern zur Folge haben. Im Jubiläumsbericht der Anstalt Ringwil ist darauf hingewiesen, wie sehr die Sportsucht und das gesellschaftliche Leben in Jugendvereinen verderblich wirkt. Die Vereinsmeierei grassiert heute zum großen Schaden der Volkswohlfahrt. Wie Pilze schießen gute und schlechte Vereine aus dem Boden heraus. Das traurigste dabei sind die im Geheimen bestehenden Jugendvereine und Klubs. Jugendliche Jaßgesellschaften, Kegel- und Billardklubs sind keine Seltenheit. Wenn aus dem Vorleben von Anstaltszöglingen konstatiert werden kann, daß

sie dem Vereinsleben zum Opfer gefallen sind, so ist die Gefahr solcher Vereine für die Jugend genügend festgestellt.

Ich habe auch die unsittliche Literatur und die schlüpfrigen Ansichtskarten genannt, die der Jugend leicht zugänglich sind und viel Unheil anstiften. Fast alle Zöglinge, die uns aus der Stadt Zürich zugeführt werden, sind im Besitze schmutziger Literatur, wüster Ansichtskarten, einzelne sogar bringen ganze Serien Aktstudien mit, gewiß ein bedenkliches Zeichen für die moralische Verkommenheit dieser Leute. Die im Volke zunehmende Unsittlichkeit, an welche die unsittliche Literatur nicht zum kleinsten Teile beiträgt, trägt ihre Früchte also auch ins Anstaltsleben hinein.

Die soziale Bedeutung der Anstalten erscheint in ihrer ganzen Größe, wenn wir an die Tausende von Kindern denken, die durch traurige Verhältnisse auf die abschüssige Bahn des Lasters und des Verderbens geraten sind und durch die Anstaltserziehung zu geistig tätigen, bürgerlich brauchbaren und sittlich-religiösen Menschen wurden und künftig noch werden. Dem Sumpf des Elendes entrissen und ferne von Einwirkungen sozialer Mißstände ist ihnen für die Not und den Rest des Lebens eine Erziehung zuteil geworden, ein köstlicher Schatz, zusammengesetzt aus solidem Wissen, rechtem Können, gutem Herzen, heiterem Sinn und sittlichem Wandel. Wenn man alle die Anstalten nicht nur betrachtet als einen Akt der Menschenliebe und der Humanität, sondern vielmehr als einen Akt der Selbsterhaltung von Volk und Staat, einen Akt der Notwehr gegen das sittliche und geistige Verkommen der Jugend, dann begreift man erst recht die soziale Bedeutung der Anstalten. Und wenn es uns gelingt, Unglückliche zu Glücklichen zu machen, das Los Elender und Entarteter lieblicher zu gestalten, Verwahrloste auf eine gesunde, sittliche Bahn zu bringen, dann wird es keinem Menschen einfallen, den Anstalten die hohe soziale Bedeutung und ihren guten Einfluß auf das soziale Leben abzusprechen. Der Auffassung, nach welcher unsere Anstalten als notwendiges Übel oder gar als Schandfleck hingestellt werden, mache ich energisch Opposition. Die Anstalten sind eine Folge sozialer Zustände, ein Teil der Gesellschaftsordnung, und Staat und Ge-

sellschaft haben ein großes Interesse daran, wenn diese Fürsorgeeinrichtungen ihrem Zweck entsprechen und mitarbeiten an der Menschenbildung. Die vielen Hunderttausende von Franken, die für Anstalten ausgelegt werden, tragen reichlich Zinsen zum Wohle des Ganzen.

Wenn durch Egoismus und Kapitalismus die wirtschaftlich Schwachen ausgemünzt und bis aufs Blut ausgesogen werden, ihre Lebenskraft im Dienste einer schwungvollen Industrie verbraucht wird, wenn sich die Erwerbsverhältnisse so gestalten, daß eine richtige Kinderbeaufsichtigung in den Proletarierfamilien zum Ding der Unmöglichkeit gemacht wird, dann muß die soziale Anstaltserziehung in die Lücke treten. Dann müssen die Anstalten ihre Tore öffnen, die unschuldigen armen Kinder alle sammeln und sie auf Kosten der Allgemeinheit und mit Rücksicht auf Erhaltung der Volkskraft erziehen.

Wir wollen keinen Stein auf das Arbeiterproletariat werfen und es verantwortlich machen für die mangelhafte Erziehung seiner Kinder, denn es ist meist nicht seine Schuld, sondern das Verschulden liegt bei der Gesellschaft, in welcher die weiter oben angedeuteten Zustände möglich sind.

Wie viel Mühe und Arbeit, wie viel Hingabe und Berufsfreudigkeit erfordert die Korrektur einer verfehlten Erziehung, bis alle die Unarten erfolgreich bekämpft und all das schleichende und wuchernde Unkraut ausgerissen ist. Es kann sich hier nicht darum handeln, Ihnen die Mittel und Wege anzugeben, wie die scheinbar unüberwindliche Arbeitsscheu, der Zerstörungstrieb, die Verschmitztheit, die Tücke, Verschlagenheit, wie Lug und Trug, Naschhaftigkeit, Hang zum Stehlen, Mangel an Ordnungssinn, Unpünktlichkeit, Hochmut, Heuchelei, Eitelkeit, Starrköpfigkeit, Leichtsinn, Mangel an Selbstbeherrschung u. s. w. gehoben und aus diesen Untugenden die entsprechenden Tugenden hervorgesucht werden können. Diese edle Sache kann selbstverständlich nur durch edle Mittel gefördert werden. Ganz zutreffend sagt Ellen Key in ihrem Buche „Das Jahrhundert des Kindes“, „daß man das Böse mit dem Guten überwinden muß, ist eine einfache Wahrheit, wenn man sie ausspricht, obgleich kein Prozeß verwickelter und langsamer ist, als nach dieser Richtung Mittel zu finden. Es

ist eben viel leichter, zu sagen, was man nicht tun soll, als was man tun kann, um z. B. Eigensinn in Charakterstärke umzuwandeln, Schlaueit in Klugheit, Gefallsucht in Liebenswürdigkeit, Unruhe in Unternehmungslust. Und das kann erst geschehen, wenn man einsieht, daß das Böse ebenso natürlich und unentbehrlich ist wie das Gute, und daß es einzig und allein durch einseitige Vorherrschaft zu einem Bösen wird.“

Wie jeder Armenerzieher im Kampfe mit den finstern Mächten im Seelenleben der Kinder fertig wird, muß ich der Erziehungsgabe jedes Einzelnen überlassen. Die vortrefflichen Ausführungen des Herrn Dr. Förster an der letztjährigen Versammlung und seine Jugendlehre haben ja eine Fülle von Anregungen geboten, die mancher Kollege wohl seither praktisch verwendet hat.

Ich verlange von der Anstaltserziehung, daß sie der hohen sozialen Bedeutung der Anstalten entsprechend, auf sozial-pädagogischen und sozial-ethischen Grundsätzen beruhe. Ohne Sozialpädagogik können wir Armenerzieher nicht mehr auskommen. Hand in Hand mit der individuellen Erziehung soll die soziale gehen, die auf die Forderungen des Ganzen gerichtet ist. Sie verlangt etwas mehr Verständnis für die Bedürfnisse des Nächsten, für seinen Drang nach Sonne, für sein verschwiegenes Leid. — Unter den Menschen mehr herzliches Gönnen, wie J. C. Heer in seinem „Wetterwart“ sagt. Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, ist ein gut sozialistisches Apostelwort. Darin liegt das soziale Prinzip. Mit dem ganzen Herzblut wollen wir Armenerzieher den sozialen Gedanken in der Erziehung zu fassen suchen und gleich Pestalozzi am großen Erziehungswerke der Menschheit mit-helfen. Was heutzutage trotz der großartigen Zivilisation, deren sich die Völker rühmen, fehlt, ist der Mangel an Brüderlichkeit und Nächstenliebe. Die ethische Kultur hat mit der materiellen nicht Schritt gehalten. Wohlstand, Bequemlichkeit und Genuß sind heute das Ziel des Fortschrittes, die für das Glück unentbehrliche Entwicklung des ethischen Menschen bleibt Nebensache. Die soziale Erziehung will das Fehlende zu ersetzen suchen. Getrieben von einem mächtigen Naturtriebe, von idealer Menschenliebe, neigte

sich Pestalozzi zum einzelnen Menschenkinde, von diesem einzelnen trieb ihn sein Genius, unaufhaltsam drängend, vorwärts zur Menschheit. Erziehung seines Volkes war ihm Herzenssache. Nach Dörpfeld bedeutet soziale Erziehung nicht ein Hinwegtäuschen über soziale Schäden und Mißstände, auch nicht bloß eine Sorge für die Schwachen, Verwahrlosten und Entarteten, und erst recht nicht ein einseitiges Streben nach politischer Herrschaft der Masse. Soziale Erziehung ist Veredlung und Kräftigung des Gemeinschaftslebens im Volke und damit Veredlung des Volksganzen. Es ist also für uns Armenerzieher notwendig, daß wir von Grund unseres Herzens Sozialisten seien, nicht vom parteipolitischen Standpunkt aus, sondern mit Rücksicht auf unsere hohe Erziehungsaufgabe. Wir haben alle die Überzeugung, daß der Schwache ein Anrecht hat auf die Hülfe des Starken, daß ihn die Allgemeinheit nicht sinken lassen darf an die unterste Grenze menschenwürdiger Lebenshaltung, daß selbst im Schwächsten und Geringsten die Menschenwürde anerkannt werde. Das ist wahre Jesusgesinnung, die wir nach Kräften aufrecht erhalten sollen.

Als Sozialisten arbeiten wir unaufhörlich am Wohle der uns anvertrauten Kinder und zwar gilt unsere Arbeit sowohl dem innern als dem äußern Menschen. Wir sollen uns ihrer annehmen mit jenem großen, selbstlosen Wohlwollen, wie uns Jesus Christus, der Kinderfreund, geheißen und gezeigt hat. Wie arm wären unsere Anstalten, wenn nicht der Sonnenschein einer zarten, großen, heldenhaften Liebe sie durchleuchtete. Wir wollen nicht, daß unsere Pfleglinge später zu Werkzeugen ihrer Mitmenschen werden und dem Willen und der Macht irgend eines eingefleischten Egoisten zum Opfer fallen, der keine dauernden Pflichten von Mensch zu Mensch gelten lassen will. Es fällt der Pädagogik von heute nicht schwer, die sozialen Forderungen in ihr Programm aufzunehmen, sie sind genügend vorbereitet, einzelne sogar schon mehr oder weniger eingewurzelt. Wie die Ausbildung von Körper und Geist auch ein Ganzes bilden, bei der Erziehung Hand in Hand gehen muß, wie durch Vernachlässigung des einen das andere geschädigt wird, also muß künftig der junge Mensch individuell und sozial neben- und miteinander erzogen werden. Derselbe soll der für ihn erreichbaren höchsten Stufe ent-

gegenstreben und die Forderungen der Gesamtheit an seine Persönlichkeit getreulich erfüllen.

Es würde mich zu weit führen und über den Rahmen eines Referates hinausgehen, wollte ich noch weiter auf das Wesen der Sozialpädagogik eintreten. Die wenigen Andeutungen dürften genügen, das Interesse an dieser Materie wachzurufen.

Lassen Sie mich daher übergehen zu den sozialpädagogischen Forderungen an die Anstaltserziehung. Da stelle ich oben an die Erziehung zur Arbeit. Aus allen Anstaltsberichten geht hervor, daß die Angewöhnung zur Arbeit als eines der wesentlichsten Mittel zur sittlichen Bildung der Zöglinge gilt. Der harmonischen Abwechslung von Arbeit und Ruhe, geistiger und körperlicher Betätigung, der Stärkung des allgemeinen Wohlbefindens wird in allen Anstalten die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Arbeit ist nicht ein Fluch oder gar eine Strafe für den ersten Sündenfall, sondern eine Zierde des Menschen, ein Segen und ein Glück. Das Kostlichste im Menschenleben ist immer noch Mühe und Arbeit. Stellen Sie sich einmal das Gegenteil vor, eine Welt voller Schlaraffen! Die Arbeit ist der starke Baum, an dem sich das Selbstbewußtsein des Menschen emporrichtet, sie ist der beste Hüter vor sinnlichen Verirrungen oder wie Pestalozzi sagte: „Das wahrhaft heilige und ewige Mittel der Verbindung unserer Kräfte zu einer einzigen gemeinsamen Kraft, zur Kraft der Menschlichkeit.“ Wenn wir bei unseren Anstaltskindern den hohen Wert nützlicher Tätigkeit und regen Strebens für das Lebensglück zum Bewußtsein bringen, wenn wir die jungen Leute überzeugen können, daß die ehrliche Arbeit und der ehrliche Arbeiter geehrt zu werden verdienen, so tragen wir nicht nur mächtig zur Förderung der Sittlichkeit bei, sondern wirken wesentlich mit zur friedlichen Lösung der sozialen Frage.

Ich möchte nun hauptsächlich dem Arbeitsunterricht das Wort reden.

Damit soll dem Kinde Liebe zur Arbeit eingeflößt, die Geschicklichkeit angelernt, die Einsicht von dem moralischen und wirtschaftlichen Wert derselben beigebracht werden. Das Kind soll dadurch Gelegenheit erhalten, den Trieb der

Selbsterhaltung zu fördern, sein Leben später selbständig auf ehrliche Weise zu fristen. Allerdings muß gewarnt werden vor allzu starken Anforderungen. Ein Übermaß erzielt leicht das Gegenteil, statt Arbeitslust, Arbeitsunlust. Ganz zutreffend ist, was Seidel in seinen sozialpädagogischen Streiflichtern über den Arbeitsunterricht sagt, wenn er ausführt: „Der Arbeitsunterricht ist die konsequente Weiterbildung des Anschauungsunterrichtes. Es ist also die Anschauung, d. h. der Gebrauch unserer Sinne nicht die einzige Quelle der Erkenntnis, sondern noch viel wichtiger ist der Gebrauch der physischen Kräfte, das Arbeiten. Es gibt ja Dinge, die wir nicht durch Anschauung, durch Besehen, Beschmecken, Beriechen, Befühlen, Behorchen kennen lernen, sondern nur durch Bearbeitung. Wir wüßten z. B. nicht, ob die Metalle schmelzbar, dehnbar oder spröde, wir wüßten nicht, ob die Erdarten brennbar, im Feuer oder Wasser formbar oder zerstörbar, auch nicht, ob das Holz spaltbar wäre, wenn uns nicht die Bearbeitung darauf geführt hätte, denn die Anschauung sagt uns darüber wenig oder gar nichts. Es gehört daher zur Anschauung noch das Bearbeiten, Bilden und Formen der Dinge. Die Erkenntnisse und Wahrheiten müssen aus dem Machen, dem Tun, dem Experiment abgeleitet, es muß die induktive Methode befolgt werden. Dem Arbeitsunterricht gehört die Zukunft. Wie der Sachunterricht mit der Katechismusschule aufgeräumt hat, so wird die heutige Schule durch den Arbeitsunterricht umgestaltet werden.“

Unseren Anstalten fällt es nicht schwer, den Arbeitsunterricht einzuführen, da mit den meisten derselben landwirtschaftliche Betriebe oder große Gärten in Verbindung stehen, wo Kinder von ländlicher Herkunft, die für keinen gewerblichen Beruf ausgesprochene Neigung haben, sich aufs künftige Leben vorbereiten können. Da sollte jedes Kind, Knabe oder Mädchen sein eigenes Fleckchen Erde haben und dieses unter Anleitung der Hauseltern oder des Anstaltsgärtners pflegen. Für die Kleinsten habe man Sand- und Kieshaufen, an welchen herum sie nach Herzenslust Maulwurfsarbeit üben können. Da werden sie sich stundenlang verweilen, formen, bilden, kneten und pflastern. Wenn auch dabei die Kleider etwas in Unordnung geraten, so ist das Übel nicht so groß im Vergleich zum Gewinn und der

Freude, die sie als jugendliche Maurer und Zementer infolge dieser Selbstbetätigung davontragen.

Wieder andere Anstalten, die meist Zöglinge städtischer Herkunft aufweisen, haben dem Gewerbe in verschiedenen Formen Eingang verschafft. Gut daran sind diejenigen Anstalten, wo beides vereinigt ist, der landwirtschaftliche und der gewerbliche Betrieb, wo den Kindern die Wahl offensteht, eine Beschäftigung zu ergreifen, die ihrem Tätigkeitstrieb, ihrer Lust entspricht. Dabei soll mehr Wert gesetzt werden auf die fortbildende und belehrende Wirkung der Arbeit als auf den produktiven Nutzen, der von der Anstaltsinsassenarbeit möglichst viel Geld verlangt.

Derartige Anstalten müssen ein höheres Ziel verfolgen als dasjenige, dem Staate möglichst hohe Zinsen des Anlagekapitals einzutragen oder den Geldsack eines Unternehmers zu füllen. Wo in Anstalten infolge zu jugendlichen Alters der Pflöglinge von Einrichtung von Lehrwerkstätten keine Rede sein kann, möge wenigstens der Handfertigkeitsunterricht Eingang finden und den späteren Arbeitsunterricht vorbereiten. In Mädchenanstalten befolge man durch Gartenbau, Haushaltsunterricht und weibliche Handarbeiten den Zweck des Arbeitsunterrichtes und bereite die Mädchen auf ihre zukünftige Bestimmung als Hausfrau und Mutter vor.

Als weitere sozialpädagogische Forderung nenne ich die Stärkung des körperlichen Wohls der Anstaltsjugend. Wie groß und verschieden ist die Musterkarte, wenn wir uns das leibliche Wohl der in die Anstalt tretenden Kinder vergegenwärtigen. Wohl bei den meisten geschah die Entwicklung im Zeichen der sieben mageren Jahre. Der matte Glanz der Augen, das scheue Benehmen und die Unbeholfenheit, oft auch die notdürftige Kleidung lassen leicht schließen auf die bisherige Erziehung und Gewöhnung. Hunderterlei Unterlassungssünden treten gar bald zu Tage. Auch da spüren wir zur Genüge den Einfluß der sozialen Verhältnisse. Erhebungen der stadtzürcherischen Lehrerschaft haben z. B. ergeben, daß viele Kinder ohne ausreichendes Frühstück, eine schöne Anzahl sogar ohne jegliches Morgenessen in die Schule kommen. Die Anstaltserziehung hat also auch in diesem Punkte ihre soziale Aufgabe zu erfüllen und die schwächlichen, blaß-

wangigen Mädchen und Knaben in lebensfrohe, von Gesundheit strotzende Kinder zu verwandeln. Sie muß ihren Pflinglingen ferner die Überzeugung beizubringen suchen, daß kein gesunder Mensch Grund zum Klagen, zum Verzagen habe und daß alle es der Gesamtheit schuldig seien, für die Erhaltung des höchsten Gutes, der Gesundheit zu sorgen. Darin liegt das Ziel und die soziale Pflicht, daß wir das durch vernachlässigte Körperpflege gestörte Wohlbefinden der Kinder heben und diese so gut als möglich für den Kampf des Lebens ausrüsten. In den Anstaltskindern liegt ein Stück Volkskraft, das wir zu erhalten und zu fördern haben.

Die einfachen Gewohnheiten, z. B. Ordnung und Reinlichkeit, Nahrung und Schlaf, Luft und Wasser, Kleidung und körperliche Bewegung müssen zu elementaren Sittlichkeitsbegriffen gemacht werden. Die Kinder müssen früh genug lernen, die körperliche Gesundheit und Schönheit als ethische Werte anzusehen und Vergehen gegen dieselben als häßliche Handlungen zu betrachten. Wer die Reinlichkeit in allen Dingen lieben lernt, wird auch Leib und Seele eher von allem Unreinen fern halten und weniger durch Unsauberkeit zur Gefahr für die Mitmenschen werden.

Das ist nur möglich durch körperliche Übung und Pflege der Erziehung nach hygienischen Forderungen. Unsere Anstalten huldigen alle ohne Ausnahme dem Grundsatz, gute Ernährung ist halbe Erziehung. Unmäßigkeit und Genußsucht blühen nicht am Anstaltstische und auch der Alkohol, dieser Würgeengel, ist ganz ausgeschlossen oder doch auf ein Minimum beschränkt. Die gesunde, einfache Kost bekommt den Insassen gut. Die äußere Erscheinung und das aufgeweckte Leben zeugen gar bald von guter Pflege und Wartung. Wenn austretende Zöglinge oft bittere Tränen weinen, daß sie von den Fleischtöpfen Ägyptens scheiden müssen, so ist das gewiß ein gutes Zeugnis für die Ernährung in den Anstalten.

Von großer Bedeutung ist die körperliche Übung, das Turnen, das Spiel im Freien, namentlich aber das Schwimmbad. Durch körperliche Übung wird der Organismus gestärkt, die Muskeln werden gekräftigt, die Gelenke geschmeidig und erstere der Herrschaft des Gehirns unterstellt. Das Turnen ist keine reine mechanische Vorrichtung, wie die

Gegner desselben behaupten, denn sämtliche Bewegungen gehen unter Kontrolle des Seelenorgans vor sich.

Alle Anstalten sollten das Turnen pflegen, nicht nur für Knaben, sondern auch mit Mädchen. Erfahrungsgemäß sind namentlich bei verwahrlosten Mädchen Wuchs und Gang vernachlässigt worden, die körperliche Übung ist da die wirksamste Abhilfe. Für körperliche Ausbildung der Anstaltskinder wird im allgemeinen viel zu wenig getan. Mit der Arbeit im Freien glaubt man das Turnen ersetzen zu können. Daß dies ein Irrtum ist, wird wohl jeder Armen-erzieher zugeben müssen. Ich habe vorhin das Schwimmen genannt. Diesem gebührt unzweifelhaft der erste Rang unter den körperlichen Übungen. Es setzt die gesamte Muskulatur in Bewegung und nimmt überdies die Atmung in hohem Maße in Anspruch. Zieht man noch den damit verbundenen überaus wohltätigen Einfluß des Badens in Betracht, so hat man eine Übung vor sich, die nicht warm genug empfohlen werden kann. Benutzen wir darum mit unseren Anstaltskindern jede sich zeigende Schwimmgelegenheit. Jedes wohl entwickelte, nicht krüppelhafte Kind sollte sich die Fertigkeit des Schwimmens aneignen können. Wo den Anstaltsinsassen keine Flüsse, Teiche, Seen zur Verfügung stehen, muß das regelmäßige Baden im Badkasten gefordert werden. Brausebäder sind eine große Wohltat für Kinder.

Häufige Spaziergänge in Gottes freier Natur sind von weittragender Bedeutung, denn da verschafft man den Kindern die reinsten, wahrhaftesten, unvergänglichsten und billigsten Genüsse. Das frohe Wandern über Berg und Tal, unter Sang und Klang, der liebliche Anblick der schaffenden Natur, das stille Beobachten der Tier- und Pflanzenwelt gewährt den Kindern Freude, die keinen üblen Nachgeschmack, keine bitteren Nachwehen hinterlassen.

Eine wichtige Rolle in der Anstaltserziehung soll auch die Abhärtung spielen. Durch Verweichlichung entstehen allerlei Gesundheitsstörungen, die Widerstandskraft sinkt. Bei Abhärtung gegen klimatische Einflüsse spanne man den Bogen nicht zu stark, ein methodisches, aufs vorsichtigste abgestuftes Vorwärtsschreiten wird in Verbindung mit genauester Beobachtung der Pfleglinge ausnahmslos den richtigen Weg weisen. „Werfet die Thermometer zum

Fenster hinaus und fanget mit vernünftiger Abhärtung an. Lehret die Kinder den natürlichen Schmerz erkennen und ertragen. Räumt auf mit den gebräuchlichen Faxen in der Behütung der Kinder vor physischen Gefahren und Unbilden,“ ruft uns Ellen Key, die begeisterte Vorkämpferin einer ungekünstelten, nicht dressierten Erziehung zu.

Am weitesten gehen in dieser Beziehung wohl die englischen Erziehungsanstalten. Da wird die Abhärtung tagtäglich bei jeder Witterung geübt und so weit getrieben, daß die ganze Anstaltsfamilie dazu kommt, ohne Gefahr unter freiem Himmel zu nächtigen.

Zur Erhaltung der Gesundheit unserer Pflegebefohlenen gehört ferner noch die Bekämpfung, beziehungsweise Veredlung der niederen Leidenschaften, der sexuellen Ausschweifungen und Verirrungen. Ich verweise da auf das bezügliche Kapitel in Försters Jugendlehre. Nur durch Aufklärung und Belehrung kann eine Veredlung erfolgen, Nichtsagen oder gar Strafe hätte das Gegenteil zur Folge. Junge Leute im Alter von 15 Jahren und darüber sollten alle Klarheit haben über ihre eigene Art als Geschlechtswesen, sie sollten ein tiefes Verantwortlichkeitsgefühl in Beziehung auf ihre zukünftige Aufgabe als Geschlechtswesen besitzen. Viel Leichtsin, Unglück, Elend würde dadurch vermieden und die Sittlichkeit gehoben.

Als weitere sozialpädagogische Forderungen stelle ich auf die gewissenhafte Vorbereitung der Pfleglinge auf die Berufsarbeit, die Berufswahl, die Förderung der Talente, die Pflege nationaler Gesinnung, die soziaethische-religiöse Erziehung und die Charakterbildung. Daß durch richtige Berufswahl, Förderung der Talente und Pflege nationaler Gesinnung für die Kinder viel, sehr viel gewonnen ist, unterliegt keinem Zweifel. Wieder ist es soziale Pflicht, daß wir zur Hebung der sozialen Lage des Niedern bei unsern Anstaltskindern darauf hinarbeiten, ihnen eine gute geistige Ausrüstung mitzugeben.

Gehen wir nun über zur soziaethischen Erziehung und die mit ihr im engsten Zusammenhang stehenden Forderungen des sozialen Dienens und der Charakterbildung. Wie kann der Mensch außer durch Arbeit und körperliche Übung zur Sittlichkeit erzogen werden? Zur Beantwortung dieser Frage fallen drei Momente in Betracht, nämlich die

Verstandes-, Gemüts- und Charakterbildung. Da die Sittlichkeit sich in Handlungen kundgibt, die aber Willensakte voraussetzen, welche ein Ausfluß des Charakters sind, so erscheint die Charakterbildung als das erste und wichtigste der drei Momente. In der Bildung des Charakters ist das wahre Glück zu suchen. Dieses gedeiht nur im Tiefinnersten, und wenn der Mensch glücklich werden will, so muß er auch besser werden. Daß der Charakter zum größten Teil ein Ergebnis der Angewöhnung ist, weiß jedermann. Es muß also die Angewöhnung als das wesentlichste und wirksamste Mittel der Erziehung bezeichnet werden. Der Ethik fällt nun insbesondere die Aufgabe zu, langsam die Bausteine zum fertigen Bau des Willens, den wir Charakter nennen, zusammenzutragen. Je tiefer die ethischen Grundsätze in die Menschenseele eingeprägt sind, je größer die Sicherheit ist, jedesmal rasch die ethische Forderung seines Handelns zu bestimmen, desto fertiger und abgeschlossener ist der Charakter. Die Ethik soll aber nicht nur dem einzelnen Individuum zum Wohle gereichen, sondern gleichzeitig auch die Allgemeinheit umfassen, sie muß also Sozialethik sein. Ihr Endziel besteht in der moralischen Durchbildung des Einzelmenschen, daß er imstande ist, neben der eigenen ethischen Ausbildung gleichzeitig das Streben zu besitzen, andere emporzuziehen aus den Niederungen menschlicher Schwächen. Auf dieser Stufe sollten wir Armenerzieher stehen. Dann wird es uns auch möglich sein, durch harmonische Vereinigung von Charakter-, Gemüts- und Verstandesbildung bei unseren Pflinglingen dafür zu sorgen, daß bei allen noble Gesinnung, selbstloses Streben, Gediegenheit des innern Menschen vorhanden ist. Pflanzen wir in ihnen den festen Willen, im Leben stets nur das Gute zu wollen.

Es kann nicht genug betont werden, welch großen Einfluß das Liebeüben im Familienkreise fürs ganze Leben hat. Pflegen wir daher bei den Anstaltskindern das gegenseitige Liebeüben, das Mitgefühl, als die vornehmste Aufgabe der sittlich-religiösen Erziehung. Wer nie entsagen, leiden, dulden, dienen lernte für seine Mitmenschen, kann denselben unmöglich helfen. Gerade in der heutigen Zeit, wo jeder sich selbst der Nächste ist, das Hemd näher liegt als der Rock, dürfte es doppelt notwendig erscheinen, den

Fundamentalsatz der christlichen Lehre so recht zu fassen und auch anzuwenden, die sozialetische Forderung: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das ist soziales Dienen.

Sorgen wir ferner dafür, bei den Pflöglingen das Gefühl der Zufriedenheit zu wecken. Sie ist das Kräutlein, das über manche Sorge hinweghilft. Wo Zufriedenheit fehlt, da ist viel verloren. Ein freier froher Sinn ist die Folge der Zufriedenheit; Musik, Gesang im Hause unterhalten ihn. Glücklich das singende Kind; ein frohes Gemüt verscheucht alle Grillen. Pflegen wir also das Gemüt auch durch die Kunst und dadurch den Sinn für alles Edle, Hohe, Schöne. „Frohsinn und Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, nur Gift nicht,“ sagt zutreffend Jean Paul.

Die Erziehung zur Dankbarkeit, Verträglichkeit, Gerechtigkeit, Mildtätigkeit, Wahrhaftigkeit, Geselligkeit, Geduld, Barmherzigkeit gegen Menschen und Tiere, zähle ich ebenfalls zu den sozialpädagogischen Forderungen. Und nun noch ein kurzes Wort über den Gesinnungsstoff, den wir der sozialetischen Erziehung unserer Anstaltskinder zu Grunde legen. Die meisten Anstalten schöpfen die wertvollen Erziehungsmomente zur sittlich-religiösen Erziehung einzig und allein aus dem unversiegbaren Born des neuen und alten Testaments und lassen das dankbare Ackerfeld der moralischen Erzählungen und des vaterländischen Gesinnungsstoffes brach liegen. Gerade die Kulturgeschichte eines Landes aber zeigt uns eine Fülle von Quellen der Ethik. Die Geschichte ist anerkannt die beste Lehrmeisterin, daher muß der nationale Gesinnungsstoff von unberechenbarem Einfluß auf die ethische Entwicklung der jungen Bürger sein. Das Volk macht die Gesittung. Es ist daher unsere Pflicht, daß wir die Jugend die Gesittung des Volkes vollständig durchleben lassen. Am Werden des eigenen Volkes kann sich die Jugend gewiß ebenso gut erbauen als an der Geschichte des Volkes Israel.

In Zeiten, wo der Antimilitarismus und der Indifferentismus wuchern und blühen, ist es doppelt notwendig, die nationale Gesinnung zu hegen und wie ein Kleinod zu pflegen.

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.“

Diese köstlichen Worte, die der alte Attinghausen dem jugendlichen Rudenz zuruft, sollen auch den Weg zu den Herzen unserer Anstaltskinder finden.

Das heutige Gemeinschaftsleben verlangt von uns Armenerziehern ganz gewiß, daß wir neben dem religiösen Moment auch das nationale pflegen und unsern Bestrebungen dienstbar machen.

Werte Freunde und Kollegen! Ich bin am Schlusse meines Referates angelangt. Groß sind die Anforderungen, welche uns die Sozialethik stellt, wenn wir an die soziale Bedeutung der Anstalten denken. Ein mächtiges Verantwortlichkeitsgefühl macht sich geltend und stellt uns vor die Frage: „Können wir diesen Anforderungen an unseren hohen, sozialen Beruf Genüge leisten?“ Ja, wir können es, wenn wir unsere Lebensaufgabe in erster Linie als soziales Dienen im Dienste der Allgemeinheit betrachten und ausgerüstet mit Weisheit von oben, freudig mithelfen an der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes unter dem Panier des größten Sozialpädagogen und Sozialisten aller Zeiten, des Menschenfreundes Jesus Christus. —

Protokoll

über die Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerzieher-Vereins

am 13. und 14. Mai 1907 in Uster.

Wieder lag auch über dem diesjährigen Armenerziehervereinstage, wie vor einem Jahre, vorerst eine trübe Wolke. Trauerten die schweizerischen Armenerzieher im Jahre 1906 um ihren in der schönsten Manneskraft früh und rasch durch den Tod entrissenen geliebten Präsidenten, so kamen ihre Vertreter im Vorstand diesmal vom Grabe des von allen hochverehrten, nach kurzer Krankheit unerwartet schnell dahingeshiedenen 73jährigen Vizepräsidenten Bachmann, Sonnenberg, dessen Begräbnis am 23. April stattgefunden. So warf der Tod auch diesmal seine Schatten über die Jahresversammlung.